

KLOCKER MUSEUM

ANDREA LÜTH
KOMMT DA NOCH WAS?
12.06.-08.11.2026

Mit der Verleihung des Förderpreises 2026 würdigt die Klocker Stiftung eine Künstlerin, deren Werk sich durch außergewöhnliche Konsequenz und Eigenständigkeit auszeichnet. Andrea Lüth (*1981 in Innsbruck, lebt und arbeitet in Innsbruck und Wien) bewegt sich seit vielen Jahren souverän zwischen unterschiedlichsten Medien wie Zeichnung, Malerei, Skulptur, Text, Video und Musik. Unabhängig von der jeweiligen Ausdrucksform verfolgt sie dabei einen künstlerischen Ansatz, der von Reduktion und einer besonderen Aufmerksamkeit für die eigene Logik der Bilder geprägt ist.

Die Ausstellung „Kommt da noch was?“ konzentriert sich bewusst auf Malerei und Skulptur. Rund zwei Drittel der gezeigten Arbeiten entstanden eigens für die Präsentation im Klocker Museum. Wenngleich viele Gemälde aus zeichnerischen Vorstudien hervorgehen, liegt der Fokus nicht auf der Suche, sondern den formulierten Ergebnissen eines oft langen Arbeitsprozesses.

Der Ausstellungstitel eröffnet dabei verschiedene Bedeutungsebenen. „Kommt da noch was?“ kann zunächst als Frage an jedes einzelne Werk verstanden werden. Wann ist ein Bild abgeschlossen? Wann erreicht eine Skulptur jenen Zustand, in dem nichts hinzugefügt und nichts entfernt werden muss? Die Frage richtet sich jedoch ebenso an die Ausstellung als Ganzes. Entsteht im Zusammenspiel der Arbeiten ein offenes Gefüge, das sich fortlaufend entwickelt, oder eine abgeschlossene Setzung? Wann ist der Ausstellungsraum voll und wann ist die Ausstellung fertig? Darüber hinaus verweist der Titel auf biografische und gesellschaftliche Dimensionen. Er berührt Fragen nach Entwicklung, Zukunft und Erwartung: Was folgt auf einen erreichten Meilenstein? Welche Perspektiven eröffnen sich nach einer Auszeichnung, nach einer intensiven Arbeitsphase oder angesichts gesellschaftlicher Veränderungen? Die Ausstellung gibt darauf keine eindeutigen Antworten, eröffnet aber Räume, in denen diese Fragen mitschwingen.

Interessanterweise versteht Andrea Lüth ihre Kunst nicht primär als Medium des Fragens. Während zeitgenössische Kunst häufig den Anspruch formuliert, komplexe Fragestellungen aufzuwerfen und Gewissheiten zu hinterfragen, beschreibt Lüth ihren eigenen Zugang anders. Sie möchte mit ihren Arbeiten vielmehr Antworten anbieten, die jedoch nicht als Erklärungen oder Botschaften zu verstehen sind. Vielmehr entstehen

KLOCKER MUSEUM

eigenständige Bildwelten, die für sich selbst stehen und ihre Bedeutung aus ihrer jeweiligen Form entwickeln.

Charakteristisch für Lüths Arbeiten ist die Konzentration auf das Wesentliche. Immer wieder greift sie Motive auf, die aus dem kollektiven Bildgedächtnis stammen: Logos, architektonische Fragmente, Tiere oder alltägliche Zeichen. In der vorliegenden Ausstellung begegnen den Besucher*innen unter anderem Pferde, Pandabären oder Hunde. Solche Motive erscheinen jedoch nicht als bloße Abbilder der Wirklichkeit. Wie wenig Information genügt, um eine Form, ein Tier oder ein Symbol sichtbar werden zu lassen? Dabei lässt sie sich durchaus auch von Comics, Logos und anderen Bildsprachen inspirieren.

Diese Reduktion führt zu einer bemerkenswerten Verdichtung der Bildsprache. Viele Motive wirken vertraut und zugleich fremd. Sie scheinen Erinnerungen, kulturelle Prägungen oder persönliche Assoziationen aufzurufen, ohne sich auf eine eindeutige Lesart festlegen zu lassen. Ein Beispiel dafür sind Logos wie das Agip-Zeichen, das Lüth als Motiv für eines ihrer Bilder mit dem Titel *Der sechsbeinige Hund* (36) verwendet. Solche Bildzeichen fungieren als kulturelle Ikonen. Sie tragen Geschichten, Emotionen und gesellschaftliche Vorstellungen in sich. Im Fall des Agip-Logos verbindet sich damit eine Erinnerung an die Aufbruchsstimmung und den Fortschrittsglauben des 20. Jahrhunderts, aber auch kontroversere Diskussionen der heutigen Zeit. Indem die Künstlerin solche visuellen Fundstücke in ihre Arbeiten integriert, untersucht sie deren fortdauernde Präsenz und ihre Fähigkeit, Bedeutung zu erzeugen.

Eine besondere Stellung innerhalb der Ausstellung nehmen die skulpturalen Arbeiten ein. Andrea Lüth arbeitet hierbei vorwiegend mit Holz und Acrylfarbe und überträgt ihren charakteristischen Zugang zur Form in den dreidimensionalen Raum. Wie in ihren Gemälden arbeitet sie auch in ihren Skulpturen das Wesentliche eines Motivs oder einer Figur heraus. Besonderes Interesse liegt für Lüth auf der Beziehung zwischen Objekt und Sockel. Der Sockel wird dabei nicht als neutraler Träger verstanden, sondern als aktiver Bestandteil der Arbeit. Häufig verwendet die Künstlerin gefundene Gegenstände, die sie zu individuellen Präsentationsformen kombiniert und damit neue Bedeutungsebenen eröffnet. In der Arbeit *mothership* (B) verdichtet sich dieses Interesse exemplarisch: Unterschiedlichste Objekte werden zu einer komplexen Anordnung zusammengeführt und in ein Beziehungsgeflecht eingebunden.

Ein weiterer zentraler Aspekt von Lüths Werk ist die Sprache. Texte, Wörter und Titel spielen seit vielen Jahren eine wichtige Rolle in ihrer künstlerischen Praxis. Dabei dienen sie nicht zwingend der Erklärung der Bilder, sondern treten mit ihnen in einen eigenständigen Dialog. Wortspiele, sprachliche Verschiebungen und mehrdeutige Formulierungen eröffnen zusätzliche Bedeutungsebenen. So lässt sich beispielsweise

KLOCKER MUSEUM

das Bild *Ohne Titel (HÜTTE)* (37) auf mehrere Art und Weisen lesen. Einflüsse aus der Konkreten Poesie, insbesondere von Autor*innen wie Ernst Jandl, sind dabei deutlich spürbar. Sprache erscheint nicht nur als Träger von Information, sondern als Material, das geformt, verändert und neu zusammengesetzt werden kann. Zwischen Bild und Wort entstehen produktive Spannungen, die den Interpretationsraum erweitern.

Besondere Aufmerksamkeit verdient in diesem Zusammenhang Lüths Umgang mit Fehlern. Während Fehler im künstlerischen Kontext häufig kaschiert oder ausgebessert werden, macht sie diese bewusst sichtbar. Durchgestrichene Buchstaben, korrigierte Schreibweisen oder Spuren von Veränderungen bleiben Teil des fertigen Werks, wie z.B. in der Arbeit *AL* (10) oder *Ohne Titel (KAPUTTT)* (23). Sie verweisen auf den Entstehungsprozess und machen sichtbar, dass jedes Bild das Ergebnis zahlreicher Entscheidungen ist. Der Fehler erscheint dabei nicht als Makel, sondern als produktiver Bestandteil des künstlerischen Denkens. Er dokumentiert das Suchen, Verwerfen und Neuformulieren.

Dieser Offenheit gegenüber dem Prozess stehen Arbeiten gegenüber, die von formaler Strenge geprägt sind. Geometrische Strukturen, Labyrinth oder präzise gesetzte Rechteckformen demonstrieren eine andere Seite ihres Werks. Arbeiten wie *Ohne Titel (Labyrinth)* (22) zeigen, dass die Künstlerin nicht nur mit Zufall, Korrektur und Offenheit arbeitet, sondern ebenso mit Kontrolle, Ordnung und handwerklicher Genauigkeit. Das Nebeneinander dieser unterschiedlichen Haltungen generiert eine besondere Spannung.

Auch die Ausstellung selbst versteht sich als ein dialogisches Gefüge. Die einzelnen Werke stehen nicht isoliert nebeneinander, sondern treten miteinander in Beziehung. Wiederkehrende Motive, formale Korrespondenzen und inhaltliche Verbindungen schaffen ein Netzwerk von Bezügen, das sich erst im Durchschreiten der Räume erschließt. Andrea Lüth reagiert bei der Konzeption ihrer Ausstellungen auf diese Wechselwirkungen. Die Anordnung der Arbeiten folgt keinem starren System, sondern entwickelt sich aus den Beziehungen, die die Werke untereinander eingehen.

„Kommt da noch was?“ versammelt Arbeiten, die gleichermaßen von Leichtigkeit und Ernsthaftigkeit geprägt sind. Sie zeigen eine Künstlerin, die über Jahre hinweg einen unverwechselbaren visuellen Wortschatz entwickelt hat und diesen kontinuierlich erweitert. Vielleicht liegt eine mögliche Antwort auf die titelgebende Frage auf der Hand: In ihren Bildern, in ihren Entstehungsprozessen und in den Verbindungen, die zwischen den Werken entstehen, kommt immer noch was...

KLOCKER MUSEUM

ANDREA LÜTH

Andrea Lüth (*1981, Innsbruck) lebt und arbeitet in Wien und Innsbruck. Sie studierte Malerei und Grafik / Bildende Kunst an der Kunstuniversität Linz und der Kunsthochschule Berlin-Weißensee. Sie ist Mitglied der Tiroler Künstler*innenvereinigung Kùveti und war von 2009 bis 2019 im Vorstand tätig. Ihre Arbeit wurde mit zahlreichen Preisen und Stipendien ausgezeichnet, darunter der Förderpreis des Landes Tirol 2011, das Hilde-Zach-Kunstförderstipendium 2015 und zuletzt das Staatsstipendium für Bildende Kunst des BMKOES 2025. Im Rahmen von Artist Residencies arbeitete sie u.a. Deutschland, Italien, Frankreich, Kanada, Tschechien und Großbritannien. Außerdem wurden ihre Arbeiten national und international in zahlreichen Ausstellungen präsentiert, u.a. im Kunstpavillon Innsbruck 2023, im Künstlerhaus Dortmund 2021, im Banff Art Center in Banff/Kanada 2016 und im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 2010. Sie realisierte temporäre sowie permanente Interventionen im öffentlichen Raum bzw. Kunst am Bau-Projekte.